

MATTHIAS UNTERMANN

Vom Markt zur Stadt. Zu Problemen früher Urbanität am Oberrhein

Als eine der ältesten Stadtgründungen des südwestdeutschen Raums gilt Freiburg im Breisgau. Im 12. und 13. Jahrhundert wurden hier zahlreiche weitere Städte planmäßig gegründet. Sie prägen heute noch das Bild des Landes und hoben sich im Mittelalter zweifellos noch viel kontrastreicher aus der bäuerlichen Landschaft hervor.

Außerhalb der engsten, historischen Forschung sind zwei Dinge weithin in Vergessenheit geraten: Der Zähringer Konrad hat 1120 keine »Stadt«, sondern einen Markt »an seinem Ort Freiburg« gegründet.¹ Und solche Markttorte gab es in dieser Region schon seit dem 9. und 10. Jahrhundert als wichtige Zentralorte und Handelszentren – und zwar nicht nur in Gestalt der alten Bischofsstädte Straßburg, Basel und Konstanz. Aus der Sicht der Quellen sind diese alten Zentralorte durch besondere königliche Rechte erkennbar. Das Recht, einen Markt abzuhalten, war häufig verbunden mit dem Recht, Münzen zu prägen und Zoll zu erheben.² Eine nachweisbare Münzprägung³ gilt deshalb auch als Indiz für die Marktfunktion anderer Orte, die entweder im Besitz des Königs waren, und deshalb keiner urkundlichen Privilegierung bedurften, oder von alters her Märkte besaßen.⁴ Es gab eine lange Diskussion darüber, ob erst ein formales Stadtrecht (wie es seit dem 13. Jahrhundert ausdrücklich verliehen wurde), die Freiheit von einem Stadtherrn oder auch funktionale Aspekte dazu berechtigen, einen Ort als »Stadt« zu bezeichnen. Dabei ist längst deutlich, daß noch im 13. Jahrhundert eine Einengung auf die engen Begriffe der »Rechtsstadt« oder der »bürgerlichen Stadt« wider der Verfassungswirklichkeit noch gar dem Erscheinungsbild der zahlreichen Markttorte gerecht wird: regelhafter Grundriß, repräsentative Stadtmauer und dichte Bebauung sind vielen Städten unterschiedlichen Rechtsstands gemeinsam. Für die älteren Zentralorte entfallen diese juristische Kriterien noch ganz: Ihre städtische Qualität wird im Blick des Historikers außer durch Markt und Münze vor allem durch

Schadek, Hans/Untermann, Matthias: Gründung und Ausbau. Freiburg unter den Herzögen von Zähringen. In: Haumann, Heiko/Schadek, Hans (Hrsg.): Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau, I. Stuttgart 1996, 57-132, hier 57-63; Zotz, Thomas: Das Zähringerhaus unter Kaiser Heinrich V. und die Freiburger Marktgründung 1120. In: Schäfer, Hermann (Hrsg.): Geschichte in Verantwortung. Festschrift für Hugo Ott zum 65. Geburtstag. Frankfurt 1996, 25-52.

Endemann, Traute: Markturkunde und Markt in Frankreich und Burgund vom 9. bis 11. Jahrhundert. Konstanz/Stuttgart 1964.

Kluge, Bernd: Deutsche Münzgeschichte von der späteren Karolingerzeit bis zum Ende der Salier (Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Monographien 29 [Publikationen zur Ausstellung »Die Salier und ihr Reich«]). Sigmaringen 1991.

¹ Pippin bestimmte auf der Reformsynode von 744 in Soissons, daß jeder Bischof in seinen *civitates* für Markt (*legitimus foris*) und richtiges Maß (*mensurae*) sorgen solle: MGH Cap. 1, 30.

Vom Markt zur Stadt. Zu Problemen früher Urbanität am Oberrhein

Als eine der ältesten Stadtgründungen des südwestdeutschen Raums gilt Freiburg im Breisgau. Im 12. und 13. Jahrhundert wurden hier zahlreiche weitere Städte planmäßig gegründet. Sie prägen heute noch das Bild des Landes und hoben sich im Mittelalter zweifellos noch viel kontrastreicher aus der bäuerlichen Landschaft hervor.

Außerhalb der engsten, historischen Forschung sind zwei Dinge weithin in Vergessenheit geraten: Der Zähringer Konrad hat 1120 keine »Stadt«, sondern einen Markt »an seinem Ort Freiburg« gegründet.¹ Und solche Markttorte gab es in dieser Region schon seit dem 9. und 10. Jahrhundert als wichtige Zentralorte und Handelszentren – und zwar nicht nur in Gestalt der alten Bischofsstädte Straßburg, Basel und Konstanz. Aus der Sicht der Quellen sind diese alten Zentralorte durch besondere königliche Rechte erkennbar. Das Recht, einen Markt abzuhalten, war häufig verbunden mit dem Recht, Münzen zu prägen und Zoll zu erheben.² Eine nachweisbare Münzprägung³ gilt deshalb auch als Indiz für die Marktfunktion anderer Orte, die entweder im Besitz des Königs waren, und deshalb keiner urkundlichen Privilegierung bedurften, oder von alters her Märkte besaßen.⁴ Es gab eine lange Diskussion darüber, ob erst ein formales Stadtrecht (wie es seit dem 13. Jahrhundert ausdrücklich verliehen wurde), die Freiheit von einem Stadtherrn oder auch funktionale Aspekte dazu berechtigten, einen Ort als »Stadt« zu bezeichnen. Dabei ist längst deutlich, daß noch im 13. Jahrhundert eine Einengung auf die engen Begriffe der »Rechtsstadt« oder der »bürgerlichen Stadt« weder der Verfassungswirklichkeit noch gar dem Erscheinungsbild der zahlreichen Stadtorte gerecht wird: regelhafter Grundriß, repräsentative Stadtmauer und dichte Bebauung sind vielen Städten unterschiedlichen Rechtsstands gemeinsam. Für die älteren Zentralorte entfallen diese juristische Kriterien noch ganz: Ihre städtische Qualität wird im Blick des Historikers außer durch Markt und Münze vor allem durch

¹ Schadek, Hans/Untermann, Matthias: Gründung und Ausbau. Freiburg unter den Herzögen von Zähringen. In: Haumann, Heiko/Schadek, Hans (Hrsg.): Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau, I. Stuttgart 1996, 57-132, hier 57-63; Zotz, Thomas: Das Zähringerhaus unter Kaiser Heinrich V. und die Freiburger Marktgründung 1120. In: Schäfer, Hermann (Hrsg.): Geschichte in Verantwortung. Festschrift für Hugo Ott zum 65. Geburtstag. Frankfurt 1996, 25-52.

² Endemann, Traute: Markturkunde und Markt in Frankreich und Burgund vom 9. bis 11. Jahrhundert. Konstanz/Stuttgart 1964.

³ Kluge, Bernd: Deutsche Münzgeschichte von der späteren Karolingerzeit bis zum Ende der Salier (Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Monographien 29 [Publikationen zur Ausstellung »Die Salier und ihr Reich«]). Sigmaringen 1991.

⁴ Pippin bestimmte auf der Reformsynode von 744 in Soissons, daß jeder Bischof in seinen *civitates* für Markt (*legitimus forus*) und richtiges Maß (*mensurae*) sorgen solle: MGH Cap. 1, 30.

Anwesenheit von Kaufleuten, die Existenz einer Judengemeinde oder eines Spitals, die Nennung von *burgenses* oder mehrerer Kirchen erkennbar – dadurch heben sie sich klar von großen Dörfern ab und gleichen sich den frühen Bischofsstädten an,⁵ deren »Markt- und Bürgergeschichte« deutlich besser erforscht ist.⁶ Wichtig ist die Beobachtung, daß Markt und Kaufleutesiedlung an Bischofssitzen und Pfalzorten, aber auch an Klöstern regelmäßig außerhalb der Umwehrung des Herrschaftssitzes lagen (Straßburg, Basel, Konstanz).⁷

Das Thema von Marktort und »Frühstadt« des 10.–12. Jahrhunderts hat die historische und archäologische Forschung im norddeutschen Raum sowie in der Nord- und Ostseeregion seit drei Jahrzehnten intensiv beschäftigt.⁸ Wirklich vergleichbare, frühe

⁵ Nachfolgend werden die Begriffe »Marktort«, »Frühstadt« und (hochmittelalterliche) »Stadt« verwendet. Der erste bezieht sich auf eine historisch faßbare Qualität, der zweite auf das Erscheinungsbild (Siedlungsgröße, dichte [Holzhaus-]Bebauung, Befestigung, Gewerbebetriebe, nachweisbarer Fernhandel), der dritte ebenfalls auf das Erscheinungsbild (planmäßiger Grundriß, geschlossene Straßenzellen, Stadtmauer). – Die zeitweise gelegnete Rolle der Stadtmauer für die Stadtqualität (Schneider, Jürg E.: Zürich. In: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300. Ausst.-Kat. Zürich/Stuttgart/Dresden. Stuttgart 1992, 68–91, hier 81) ist inzwischen auch für das zugrundeliegende Exempel Zürich neu gesichert – nun sogar mit mehreren, vorerst ungedeuteten Umwehrungslinien (Barraud Wiener, Christine/Jezler, Peter: Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich 1: Stadt vor der Mauer, Mittelalterliche Befestigung und Limmatraum [Die Kunstdenkmäler der Schweiz 94]. Basel 1999, 86–90; Wild, Dölf: Mittelalterliche Stadtplanung im Rennwegquartier. In: Zürcher Denkmalpflege, Stadt Zürich, Bericht 1997/98. Zürich/Egg 1999, 47–60; vgl. zu diesem Thema jetzt Porsche, Monika: Stadtmauer und Stadtentstehung. Hertingen 2000. – Im folgenden bleiben allerdings die »Frühstädte« an Pfalzen, Burgen oder Klöstern außer Betracht, wenn für sie keine Marktfunktion direkt oder durch Münzprägung belegt ist – dies gilt zum Beispiel für Säckingen, St. Trudpert, Bruchsal oder Heidelberg: Bechtold, André: Civitas monasterii sancti Trudperti. Diss. Freiburg 1999; Lutz, Dietrich: Beobachtungen zur Stadtentwicklung von Bruchsal, Kreis Karlsruhe. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1996. Stuttgart 1997, 250–254; ders.: Archäologische Befunde zur Stadtentwicklung von Durlach im Vergleich zu Bruchsal, Ettlingen und Pforzheim. In: Reinhard, Eugen/Rückert, Peter (Hrsg.): Staufische Stadtgründungen am Oberrhein (Oberheinische Studien 15). Stuttgart 1998, 111–148, hier 119–128; zu Heidelberg siehe unten Anm. 65.

⁶ Schulz, Knut: »denn sie liebten die Freiheit so sehr ...« Darmstadt 1992. – Zu Konstanz vgl. die folgende Anm.

⁷ Porsche 2000 (Anm. 5) 193 f., 207 f. – Zu Konstanz jetzt: Dumitrache, Marianne: Konstanz (Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg 1). Stuttgart 2000. Archäologische Befunde sichern die Frühdatierung der ersten Schifflande ins späte 9. Jahrhundert (46–54, zu den Befunden 88, 93); deren Verlegung an die heutige Markstätte datiert ins späte 11. Jahrhundert (74, 116 f.; Dumitrache, Marianne: Der Konstanzer Hafen im 12.–14. Jahrhundert im Lichte der archäologischen Ausgrabungen auf der Markstätte und in der Brotlaube; in: Gläser, Manfred [Hrsg.]: Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum. Festschrift für Günter P. Fehring [Schriften des Kulturhistorischen Museums Rostock 1]. Rostock 1993, 331–340, hier 332 f.). Rekonstruktion und (Spät-)Datierung der ersten Umwehrung der Kaufleutesiedlung können allerdings noch nicht als bewiesen gelten. Vgl. zu den historischen Quellen und den älteren Überlegungen Maurer, Helmut: Konstanz. In: Die deutschen Königspfalzen, 3: Baden-Württemberg, 3. Lfg. Göttingen 1997, 263–331; ders.: Konstanz im Mittelalter, 1: Von den Anfängen bis zum Konzil (Geschichte der Stadt Konstanz, 1). Konstanz 1989.

⁸ Zuletzt: Brandt, Klaus/Müller-Wille, Michael/Radtke, Christian (Hrsg.): Haithabu und die frühe Stadtentwicklung im nördlichen Europa (Schriften des Archäologischen Landesmuseums 8). Neumünster 2002. – Gegenüberstellung des Forschungsstands mit der Situation in Südwestdeutschland: Steuer, Heiko: Freiburg und das Bild der Städte um 1100 im Spiegel der Archäologie. In: Schadek, Hans/Zotz, Thomas (Hrsg.): Freiburg 1091–1120 (Archäolo-

Markttorte waren in Südwestdeutschland archäologisch lange nicht zu fassen⁹ – obgleich es zwischen Worms im Nordwesten und dem Bodensee im Südosten mehr als 30 Orte gibt, die vom späten 9. bis zum frühen 12. Jahrhundert nachweisbar ein Marktrecht erhielten. Zunächst scheint damit die 1975 formulierte Feststellung des Stadthistorikers M. Mitterauer zuzutreffen, daß »bei Marktzentren die Spatenwissenschaft versagt«. ¹⁰ Viel deutlicher als im Norden ist hier freilich die Entwicklung des Marktrechts hin zu einem für alle Bewohner der Siedlung geltenden Stadtrecht. ¹¹

Frühe Markttorte in Südwestdeutschland.

Der wichtigste Grund für das »Versagen der Stadtarchäologie« bei diesem Thema scheint in Besonderheiten der Stadtentwicklung zu liegen: zwischen dem frühen Markttort und der Stadt des 12./13. Jahrhunderts gab es nämlich nur ganz selten eine kontinuierliche Entwicklung. ¹² Obgleich an zahlreichen Orten aussagekräftige archäologische Befunde ergraben wurden, fehlt bislang jeder Versuch, sich diesem Thema systematisch zu nähern. Im folgenden können deshalb nur erste Überlegungen zur Diskussion gestellt werden.

Die topographische und zugleich strukturelle Kontinuität vom frühen Markttort zur hoch- und spätmittelalterlichen Stadt war in Südwestdeutschland offenkundig die Ausnahme: zu nennen sind hier neben den Bischofsstädten Straßburg, Basel und Konstanz lediglich Ladenburg, vielleicht auch St. Gallen: ¹³ Marktplatz, Kaufleutesied-

gie und Geschichte 7). Sigmaringen 1995, 79-123; er zieht vornehmlich Befunde in Basel und Zürich heran.

⁹ Lediglich von »alten« zentralen Orten« sprechen Judith Oexle und Jürg E. Schneider (Die mittelalterliche Stadt als Forschungsfeld der Archäologie. In: Stadtluft 1992 (Anm. 5) 14-25, hier 25. Als Markttort tritt in dieser Ausstellung nur Zurzach in den Blick (Sennhauser, Hans Rudolf: Zurzach, 208-221) – von Kirche und Römerkastell abgesehen, reichen die 1992 bekannten Siedlungsbefunde dort aber nicht vor das 13. Jahrhundert zurück.

¹⁰ Mitterauer, Michael: Jahrmärktkontinuität und Stadtentstehung. In: ders.: Markt und Stadt im Mittelalter. Beiträge zur historischen Zentralitätsforschung (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 21). Stuttgart 1980, 154-191, hier 176.

¹¹ Rietschel, Siegfried: Markt und Stadt in ihrem rechtlichen Verhältnis. Leipzig 1897; Gönnerwein, Otto: Marktrecht und Städtewesen im alemannischen Gebiet. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 98, N. F. 59, 1950, 345-376; Sydow, Jürgen: Städte im deutschen Südwesten. Stuttgart u.a. 1987, 26-49.

¹² Oexle/Schneider 1992 (Anm. 9) 25 sprechen von z. T. mehrfacher Siedlungsverlagerung (Villingen, Rottenburg, Langenau, Giengen, Meersburg, Überlingen), von frühen Handelsplätzen (Arbon, Rorschach, Radolfzell, Allenbach) sowie (u. a. für Konstanz) von Stadtbau und Stadtwandel im 12./13. Jahrhundert. Archäologische Befunde werden dabei nur für Sülchen/Rottenburg und Ulm sowie für Konstanz genannt; der dort nachfolgende Artikel von Jürgen Sydow (Der Beitrag der Stadtarchäologie aus der Sicht des Historikers, 26-32) spricht diesen Fragenkomplex überhaupt nicht an.

¹³ Vgl. Anm. 7. – Ladenburg: Marktrecht für das Hochstift Worms von 953 (MGH DO I. 161), neue Stadtmauer vor 1199, städtische Institutionen vor 1257; Huth, Hans: Die Kunstdenkmäler des Landkreises Mannheim (Die Kunstdenkmäler Badens 10,3). München/Berlin 1967, 137-245; Zotz, Thomas: Bischöfliche Herrschaft, Adel, Ministerialität und Bürgertum in Stadt und Bistum Worms (11.–14. Jahrhundert). In: Fleckenstein, Josef (Hrsg.): Herrschaft und Stand (Studien des Max-Planck-Instituts für Geschichte 51). Göttingen ²1979, 92-136, hier 133 f.; Maurer, Helmut: Ladenburg. In: Die deutschen Königspfalzen 3: Baden-Württemberg, 3. Lfg. Göttingen 1997, 332-354; zur archäologischen Befundlage zuletzt Porsche 2000 (Anm. 5) 189 mit Nachweisen. – St. Gallen: »Stadtmauer«

lung und Straßennetz scheinen dort im wesentlichen von der frühmittelalterlichen Disposition geprägt zu sein.

Demgegenüber sind drei Formen der Diskontinuität zwischen Markttort und Stadt zu beobachten: 1. der Markttort findet gar keine Nachfolge in Form einer Stadt, 2. die Stadt liegt an einer anderen Stelle, 3. die Stadt wird mit völlig neuen Strukturen über dem Markttort aufgebaut.

Der erste Fall erscheint leicht darzulegen. Viele frühmittelalterliche Markttorte zeigen in der frühen Neuzeit dörflichen Charakter oder sind sogar ganz wüst gefallen. Dies gilt für die Märkte Allensbach, Rinken, Altdorf, Vallator und Zullestein, die jeweils zu Klöstern gehörten.¹⁴ Die Situation ist jedoch schwieriger: es bedarf nämlich jeweils des Nachweises, daß der Markttort niemals stadtartige Qualität gewann, nicht erst als »Stadt« wüst gefallen ist. Das Phänomen der »Stadtwüstungen« umfaßt nämlich Städte ganz unterschiedlicher Genese.¹⁵ Historische Beobachtungen zu später wieder verlorenen stadtartigen Strukturen gibt es immerhin für Allensbach, partielle archäologische Grabungen fanden in Zullestein statt.¹⁶

Der zweite Fall, die kleinräumige Verlagerung von Märkten, scheint relativ selten und »sekundär« zu sein. Bei den neuen Städten handelt es sich nämlich in der Regel um Konkurrenzgründungen *gegen* den Markttort, die von einem anderen Stadtherrn initiiert

von 953/975, Marktrecht vor 1170; Poeschel, Erwin: Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen, 2: Die Stadt St. Gallen (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 37). Basel 1957, 48-56; Ehrenzeller, Ernst: Geschichte der Stadt St. Gallen. St. Gallen 1988, zum *ius fori* 18; zur frühen Umwehrung: Sennhauser, Raphael: St. Gallen. In: Sennhauser, Hans Rudolf (Hrsg.): Stadt- und Landmauern 2 (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15.2). Zürich 1996, 213-228, hier 213 f.; Sennhauser, Hans Rudolf: Klostermauern und Türm. In: ders. (Hrsg.): Wohn- und Wirtschaftsbauten frühmittelalterlicher Klöster (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 17). Zürich 1996, 195-218, hier 208; Porsche 2000 (Anm. 5) 213 f.

¹⁴ Allensbach: Marktrecht für Reichenau von 998 (MGH DO III 280) und 1075; Rinken: Marktrecht für Sulzburg von 1004 (MGH DH II 78); Altdorf: Münzrecht für das Kloster von 999 (MGH DO III 325); Vallator: Markt- und Münzrecht für Schwarzach von 994 (MGH DO III 153); Zullestein: Marktrecht für Lorsch von 995 (MGH DO III 166). – Zu Allensbach: Beyerle, Konrad: Die Marktgründungen der Reichenauer Äbte und die Entstehung der Gemeinde Reichenau. In: ders. (Hrsg.): Die Kultur der Abtei Reichenau. München 1925, I 513-539; Feger, Otto: Auf dem Weg vom Markt zur Stadt. Untersuchungen zu den ältesten Marktrechten des Bodenseeraumes. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 106 (N. F. 67), 1958, 1-33; zu Rinken: Zettler, Alfons: Sulzburg im früheren Mittelalter; in: Geschichte der Stadt Sulzburg, 1. Freiburg 1993, 277-333, hier 294 ff.

¹⁵ Stephan, Hans-Georg: Stadtwüstungen in Mitteleuropa, ein erster Überblick. In: Verhaeghe, Frans/de Boe, Guy (Hrsg.): Papers of the »Medieval Europe Brugge 1997« Conference, 1: Urbanism in Medieval Europe (Instituut voor het Archeologisch Patrimonium, Rapporten 1). Asse-Zellik 1997, 329-360.

¹⁶ Jorns, Werner: Zullenstein. Ein Beitrag zur Kontinuität von Bauwerken; in: Deutsche Königspfalzen, 3 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11,3). Göttingen 1979, 111-135; Herrmann, Fritz-Rudolf: Der Zullenstein an der Wechnitzmündung (Archäologische Denkmäler in Hessen 82). Wiesbaden 1989; Siemers, Sven-Hinrich: Von der karolingischen Handelssiedlung Zullestein zur Veste zum Stein. Diss. Mainz 2000. – Trotz umfangreicher archäologischer Forschungen ist die Geschichte des 833 privilegierten Markttortes Corvey, der später zur Stadt wurde und dann wüst fiel, noch schwer zu beschreiben: Stephan, Hans-Georg: Studien zur Siedlungsentwicklung und -struktur von Stadt und Reichskloster Corvey (800–1670) (Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 26). Neumünster 2000.

wurden. Daß sich die neue, von einem Adligen geförderte Stadt gegen den alten, in kirchlichem oder königlichem Besitz stehenden Marktort politisch und wirtschaftlich durchsetzen konnte, hängt im südwestdeutschen Raum mit der zunehmenden Mediatisierung der alten Abteien im 13. Jahrhundert zusammen. Aus historischen Quellen und topographischen Beobachtungen ist diese Situation faßbar für Marbach, Wimpfen, Weinheim, Oppenheim und Wertheim;¹⁷ zumindest Wimpfen im Tal hatte bereits städtische Qualität gewonnen.¹⁸ Aber auch Markttorte in adligem Besitz wurden durch neugegründete Städte abgelöst: in Rottweil ist der ältere Pfalz- und Marktort wiederum eindeutig als Frühstadt anzusprechen,¹⁹ in Villingen sind genaue Lage und

¹⁷ Marbach: Markt- und Münzrecht für das Hochstift Speyer von 1009 (MGH DH II 190), Stadtgründung durch den Herzog von Teck um 1240/50; Schäfer, Hartmut: Marbach am Neckar. In: Stadtluft 1992 (Anm. 5) 134-143. – Wimpfen: altes Marktrecht des Wormser Bisthofs, vor 988, Stadtgründung durch König Friedrich I. um 1170; Schaab, Meinhard/Heukemes, Berndmark: Ladenburg und Wimpfen im Tal aus der Sicht der frühmittelalterlichen Landesgeschichte. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 135 (N. F. 96), 1987, 38-56; Schroeder, Klaus-Peter: Wimpfen. Verfassungsgeschichte einer [sic!] Stadt und ihres Verhältnisses zum Reich von den Anfängen bis zum Ende des 15. Jahrhunderts (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B,78). Stuttgart 1973, bes. 20 mit Anm. 38, 69 f., 81 f., 101 f. – Weinheim: Marktrecht für das Kloster Lorsch von 1000 (DO III 372), Münzrecht von 1065 (DH IV 145), Stadtgründung durch Pfalzgraf Ludwig II. um 1250; Wendt, Achim: Das mittelalterliche Weinheim. In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, 36: Heidelberg, Mannheim und der Rhein-Neckar-Raum. Stuttgart 1999, 236-240; Huth 1967 (Anm. 13), 346-440. – Oppenheim: Marktrecht für Lorsch 1008 (MDH DH II 187), Rückgabe der *villa* an das Reich 1147 (MGH DK III 167); Stadtgründung durch König Heinrich (VII.) kurz vor 1225; Rödel, Volker: Oppenheim als Burg und Stadt des Reichs. In: Geschichtliche Landeskunde 21, Wiesbaden 1980, 60-81; Clemm, Ludwig: Geschichte des St. Katharinenstifts zu Oppenheim. In: Jungkenn, Ernst (Hrsg.): Neue Forschungen zur Geschichte Oppenheims und seiner Kirchen. Darmstadt 1938, 61-109, hier 101-103; archäologische Beobachtungen gibt es nur zur Reichsburg: Schmid, Beate/Herrmann, Christofer: Die Ruine Landskron in Oppenheim (Mainzer Archäologische Schriften 2). Mainz 1998, 125 f. (mit nicht ausreichend begründeter Spätdatierung der Burg nach 1226); der regelmäßigen Stadtplan der späteren Unterstadt tradiert sicherlich nicht den Umriss der Marktsiedlung, so Büttner, Heinrich: Die Anfänge der Stadt Oppenheim. In: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde N. F. 24, 1952/53, 17-36, bes. 26. – Wertheim: Marktrecht für das Hochstift Würzburg von 1009 (MGH DH II 207); Störmer, Wilhelm: Marktgründung im Interessenbereich mehrerer Herrschaftsträger. Spurensuche zur Bedeutung des Marktprivilegs Heinrichs II. für (Kreuz-)Wertheim 1009. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 147, 1999, 171-184.

¹⁸ Sehr knapp: Schaefer, Georg: Die Kunstdenkmäler im Großherzogthum Hessen, 1: Provinz Starkenburg, Ehemaliger Kreis Wimpfen. Darmstadt 1898, 196, 301 f.; der Stadtplan von 1777 ist abgebildet bei Adamy, Rudolf: Die ehemalige frühromanische Centralkirche des Stiftes St. Peter zu Wimpfen im Tal. Darmstadt 1898, Abb. 1. – Ob der Sulzburger Marktort *Rinken* erst durch die Neugründung der nahen Stadt Neuenburg (um 1170/80) seine Bedeutung verlor, muß offen bleiben.

¹⁹ Die Münzprägung des späten 12. Jahrhunderts gehört noch zum alten Ort, die Münze wird erst um 1350 in die neuen Stadt verlegt: Klein, Ulrich: Der Rottweiler Pfennig. In: Lorenz, Sönke/Schmidt, Ulrich (Hrsg.): Von Schwaben bis Jerusalem (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts 61). Sigmaringen 1995, 321-346; Hecht Winfried: Der Rottweiler Königshof im Spätmittelalter. In: Deutsche Königspfalzen, 3 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/3). Göttingen 1979, 221-230, hier 225, 229. – Zum archäologischen Befund: Gildhoff, Christian: Der Rottweiler Königshof. In: Der Landkreis Rottweil (Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 29). Stuttgart 1994, 149-160; Ade-Rademacher, Dorothee: Vom Königshof zur Siedlung mit städtischem Charakter.

Qualität des Marktors bislang nicht bekannt.²⁰ Die Frage einer Konkurrenzgründung ist hier jeweils nicht ausreichend diskutiert. In erstaunlicher – bislang nicht wirklich gedeuteter Weise – haben alter und neuer Ort in allen genannten Fällen denselben Namen und liegen sogar oft auf einer Gemarkung. Viele dieser älteren Markorte sind im Spätmittelalter zu Vorstädten abgesunken, nur wenige ganz wüst gefallen.

Der dritte Fall ist bislang noch wenig analysiert. Die topographische Kontinuität zwischen Markort und Stadt wird gelegentlich in den Schriftquellen unmittelbar greifbar (Radolfzell, Breisach),²¹ häufiger ist sie nur indirekt aus der Ortskontinuität kirchlicher oder weltlicher Institutionen zu erschließen. Letzteres gilt für die Markorte an Klöstern und Pfälzen, die sich später als »Städte« präsentieren (Zürich, Arbon, Andlau, Selz, [Baden-]Baden, Ulm, Esslingen, Lorsch).²² Nicht selten haben Klöster und König ausdrückliche Stadtrechtsverleihungen vermieden, um die bürgerliche Selbstverwaltung auf niedrigem Niveau zu halten.²³ Für weitere frühe Märkte und spätere, gleichnamige Städte können sogar die Indizien für die Ortskontinuität letztlich nur auf archäologischem Wege gewonnen werden (Schaffhausen, Brumath, Ettlingen, Wiesloch, Kirchheim/Teck, Sinsheim, Heilbronn).²⁴ Vier archäologisch gut erforschte Städte

In: »von anfang biss zu unsern zeiten«. Das mittelalterliche Rottweil im Spiegel archäologischer Quellen (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 38). Stuttgart 1998, 35-46.

²⁰ Marktrecht für Graf Birchilo von 999 (MGH DO III 311), neue Stadt Mitte 12. Jahrhundert; Zotz, Thomas: Die Verleihung des Markt-, Münz- und Zollrechts durch Kaiser Otto III. an Graf Berthold für seinen Ort Villingen, in: Maulhardt, Heinrich (Hrsg.): Villingen und Schwenningen. Geschichte und Kultur, Villingen-Schwenningen 1998, 10-25. – Archäologische Befunde zur neuen Stadt: Jenisch, Bertram: Die Entstehung der Stadt Villingen (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 22). Stuttgart 1999 (dazu die Rezension von Armand Baeriswyl, in Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 57, 2000, 175-180); kritisch auch: Galoto, Luisa: Ausgrabungen und Bauuntersuchungen im Quartier Rietstraße/Färberstraße in Villingen, Schwarzwald-Baar-Kreis. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1999. Stuttgart 2000, 214-216; zu den äußerst spärlichen Befunden aus der mutmaßlichen, bislang nicht sicher lokalisierten Marktsiedlung: Jenisch 1999 (wie oben) 31-35. – Es ist völlig ungeklärt, ob der Markort Villingen schon vor dem 12. Jahrhundert wüst gefallen war.

²¹ Radolfzell: Marktrecht für Kloster Reichenau von 1000, Münzprägung 1240, Stadtrecht 1267: Beyerle 1925 (Anm. 14), 520 f. – Zu Breisach siehe im folgenden.

²² Zürich: Münzprägung ab dem 9. Jahrh. belegt: Kaiser, Reinhold: Vom Früh- zum Hochmittelalter. In: Geschichte des Kantons Zürich, 1. Zürich 1995, 130-169, hier 163-165. – Arbon: Marktrecht für das Hochstift Konstanz im 10. Jahrhundert erschließbar, Stadtrechtsverleihung 1255: Beyerle, Konrad: Grundherrschaft und Hoheitsrechte des Bischofs von Konstanz in Arbon. In: Schriften des Vereins für die Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 32, 1903, 31-116, hier 78-80. – Andlau: Marktrecht von 1004 (MGH DH II 79). – Selz: Marktrecht von 993 (MGH DO III 130). – Baden-Baden: Marktrecht 1046 an das Domkapitel Speyer geschenkt (MGH DH III 172); Maurer, Helmut: Baden-Baden. In: Die deutschen Königspfalzen 3: Baden-Württemberg, 1. Lfg. Göttingen 1988, 8-17. – Lorsch: Markt- und Münzrecht von 1097 (MGH DH IV 191, 197). – Zu Ulm und Esslingen siehe im folgenden.

²³ Aufgrund der meist spärlichen Quellenlage sind historische Studien bis heute selten: zur Reichenau (ab 1200 *cives* genannt, zahlreiche Quellen im 14. Jahrhundert): Beyerle 1925 (Anm. 14) 524-529; zu Münster bei St. Trudpert: Bechtold 1999 (Anm. 5).

²⁴ Schaffhausen: Markt- und Münzrecht für Graf Eberhard von Nellenburg von 1046 (MGH DH III 138), 1080 an das 1049 gegründete Kloster Schaffhausen geschenkt; Gamper, Rudolf: Die Rechts- und Herrschaftsverhältnisse des Allerheiligenklosters im 11. und 12. Jahrhundert. In: Banteli, Kurt/Gamper, Rudolf/Lehmann, Peter: Das Kloster Allerheiligen in

dieser Gruppe (Breisach, Wiesloch, Esslingen und Ulm) sollen nachfolgend genauer betrachtet werden; umfangreiche frühstädtische Befunde sind auch in Kirchheim/Teck ergraben.²⁵

In erstaunlicher Weise zeigen fast alle eben genannten Städte am Ende des Mittelalters das Erscheinungsbild einer planmäßigen Stadtgründung des 12./13. Jahrhunderts – in ältere Zeit zurückreichende Siedlungsspuren werden nur archäologisch faßbar. Das Verhältnis der frühen Strukturen zum später ablesbaren Stadtplan bedarf jeweils der präzisen archäologischen Klärung. Es scheint vornehmlich eine Frage der archäologischen Forschungsintensität (oder der Publikationslage) zu sein, daß frühstädtische Befunde häufig noch spärlich sind (Zürich, Schaffhausen, Ettlingen, Heilbronn)²⁶ und

Schaffhausen (Schaffhauser Archäologie 4). Schaffhausen 1999, 124-145. – Brumath: Marktrecht für Kloster Lorsch von 1000 (MGH DO III 371). – Ettlingen: Marktrecht für Kloster Weissenburg vor 1002, Stadtgründung wohl 1191/92 durch Kaiser Friedrich I.; Stenzel, Rüdiger: Verschiedene Wurzeln staufischer Städte: Ettlingen und Durlach, ein Vergleich. In: Reinhardt/Rückert 1998 (Anm. 5) 149-164, hier 149-153. – Kirchheim/Teck: Münzrecht für Graf Eberhard von Nellenburg von 1059 (MGH DH IV 60), Stadtgründung um 1220/40 durch Herzog Konrad I. von Teck. – Sinsheim: Marktrecht für Graf Zeizolf von 1067 (MGH DH IV 186), Stadtgründung 1192 durch König Heinrich VI. (Regesta Imperii IV 207). – Heilbronn: karolingischer Pfalzort, Judengemeinde 11. Jahrh., Markt und Münze um 1100 belegt, Stadtrecht 1281; Maurer, Helmut: Heilbronn. In: Die deutschen Königspfalzen, 3: Baden-Württemberg, 2. Lfg. Göttingen 1993, 148-164; Zotz, Thomas: Basilica in villa Helibrunna ... una cum appendiciis suis. Zur regionalen Verteilung und zu den Funktionen von Königshöfen im Frankenreich am Beispiel von Heilbronn. In: Region und Reich. Zur Einbeziehung des Neckar-Raumes in das Karolinger-Reich und zu ihren Parallelen und Folgen (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn). Heilbronn 1992, 193-215; Angerbauer, Wolfram/Frank, Hans Georg: Jüdische Gemeinden in Kreis und Stadt Heilbronn (Schriftenreihe des Landkreises Heilbronn 1). Heilbronn 1986, 91 f. mit Abb. (früher jüdischer Grabstein, gefunden im Keller Lohtorstraße 22, ehem. Judengasse). – Zu Wiesloch siehe im folgenden.

²⁵ Baur, Michael: Geschichte und Stand der archäologischen Forschung in Kirchheim unter Teck. In: Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck 26, 2000, 7-88, bes. 58-61 [Publikation des Archäologischen Stadtkatasters].

²⁶ Zürich: hier ist derzeit kein Überblick über den archäologischen Forschungsstand zu gewinnen; zur Existenz verschiedener, früh umwehrter Stadtbezirke vgl. Wild 1999 (Anm. 5); zur Pfalz: Kaiser, Reinhold: Castrum und Pfalz in Zürich. Ein Widerstreit des archäologischen Befundes und der schriftlichen Überlieferung? In: Fenske, Lutz (Hrsg.) Deutsche Königspfalzen 4 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/4). Göttingen 1996, 84-109; zu den frühen Siedlungsbefunden am Fraumünster: Schneider, Jürg E./Gutscher, Daniel: Holz- und Steinbauten aus dem 9./10. bis 12. Jahrhundert in Zürich. In: Böhme, Horst Wolfgang (Hrsg.): Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit, 2 (Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz, Monographien 28 [Publikationen zur Ausstellung »Die Salier und ihr Reich«]). Sigmaringen 1991, 195-215. – Schaffhausen: Banteli, Kurt u. a.: Die Stadtkirche St. Johann in Schaffhausen. Ergebnisse der Ausgrabungen und Bauuntersuchungen 1983-1989. In: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 67, 1990, 7-240, hier 75-79; Burzler, Anke: Die frühmittelalterliche Besiedlung im Spiegel der Gräber. In: Banteli, Kurt/Höneisen, Markus/Zubler, Kurt: Berslingen, ein verschwundenes Dorf bei Schaffhausen (Schaffhauser Archäologie 3). Schaffhausen 1999, 30-51, hier 47 f.; zur frühen Umwehrung: Banteli, Kurt: Kanton Schaffhausen. In: Stadt- und Landmauern 2 (Anm. 13) 229-242, hier 233 f., 238; vgl. Banteli/Gamper/Lehmann 1999 (Anm. 24) 50 f.; Banteli, Kurt, in: Stadt- und Landmauern, Nachträge (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15.3). Zürich 1999, 13. – Ettlingen: Lutz 1998 (Anm. 5) 128-135; Lutz, Dietrich/Schallmayer, Egon: 1200 Jahre Ettlingen, Archäologie einer Stadt (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 4). Stuttgart 1988, zur Grabung in der frühmittelalterlichen Martinskirche: 55-67; zu den frühmittelalterlichen Befunden: 68-74. –

vielerorts bislang ganz fehlen (Arbon, Radolfzell, Brumath, Sinsheim).²⁷ Das Ergebnis der »Stadtwerdung« war bei dieser Gruppe der Markttorte also dasselbe wie bei denen, die Konkurrenzgründungen zum Opfer fielen: Die Gestalt der hochmittelalterlichen Stadt wurde allerdings nicht durch Ortsveränderung, sondern durch »Stadtumbau« erreicht²⁸ – man könnte von einer »strukturellen Diskontinuität« sprechen.

Das Augenmerk kann im folgenden nicht den Marktflächen selbst gelten. Hier gibt es zwar wichtige neue Grabungsbefunde für Früh-, Hoch- und Spätmittelalter, nicht nur in städtischem Kontext,²⁹ sondern auch an ländlichen Jahrmärkten,³⁰ aber leider sind wichtige Forschungsmöglichkeiten auch ungenutzt geblieben.³¹ In Südwestdeutschland ist allerdings die Lage frühmittelalterlicher Marktflächen immer noch unbekannt. Archäologisch faßbar sind hier immerhin zugehörige, große Marktsiedlungen, die von vielfältigem Handwerk, frühen Steinbauten, dicht gereihten, oft unterkellerten Holzhäusern,³² also von »nicht-dörflichen« Strukturen geprägt waren. Die Identifikation und Ansprache dieser Marktsiedlungen, wie ich sie im folgenden versuche, widerspricht häufig den aktuellen Forschungsthesen und stellt die Befunde in einen neuen, bislang noch nicht so formulierten siedlungsgeschichtlichen Kontext.

In zahlreichen Städten sind bereits ältere, »prä-urbane« Siedlungsstrukturen archäologisch dokumentiert worden. Sie waren der Beleg dafür, daß die historische These von Stadtgründungen »aus wilder Wurzel« und »auf der grünen Wiese« regelmäßig nicht zutrif, sondern daß die neugegründeten Städte an ältere Siedlungs- und Herrschaftsstrukturen anknüpften. Erstaunlicherweise ist die Frage nach der Qualität dieser älteren Siedlungen kaum jemals gestellt worden. Von historischer Seite wurde dies nur

Heilbronn: Dumitrache, Marianne/Haag, Simon M.: Heilbronn (Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg 8). Stuttgart 2001, 31-35, 40-43; Nuber, Axel Hans: Die Grabungen auf dem Marktplatz in Heilbronn. In: Chateau Gaillard 2 (Beihefte der Bonner Jahrbücher 27). Köln 1976, 73-78.

²⁷ Grabungen gibt es zumeist nur in den Kirchen, den Burgen oder den frühen Gräberfeldern, vgl.: Brem, H[ans] J[örg]/Bürgi, J[ost]/Roth-Rubi, K[athrin]: Arbon – Arbor felix. Das spätrömische Kastell (Archäologie im Thurgau 1). Frauenfeld 1992.

²⁸ Das Thema des »Stadtumbaus« wird von Michaela Jansen in einer Freiburger Dissertation genauer untersucht. Vgl. neuerdings auch: Wendt, Achim/Benner, Manfred: »castrum cum burgo ipsius castris«. Archäologie und Geschichte der Stadtgründung Heidelbergs. In: Pfrommer, Jochem/Schreg, Rainer (Hrsg.): Zwischen den Zeiten. Festschrift für Barbara Scholkmann (Studia honoraria 15). Rahden 2001, 93-121 (zu Heidelberg).

²⁹ Ausführliche Grabungsauswertungen fehlen noch; vgl. vorerst: Mührenberg, Doris: Der Markt zu Lübeck. In: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 23, 1993, 83-154; Krause, Günter (Hrsg.): Stadtarchäologie in Duisburg 1980-1990 (Duisburger Forschungen 38). Duisburg 1992; Trier, Marcus: Köln im 5. bis 10. Jahrhundert; in: Kölner Museums-Bulletin 1/2001, 4-23.

³⁰ Für einen spätmittelalterlichen Jahrmarkt vgl. jetzt: Austermann, M[athias]: Haarschmuck, Nähnadeln und Maultrommeln. Funde vom spätmittelalterlichen Jahrmarkt am Kloster Arnsburg. In: Germania 77, 1999, Teil 1, 307-319.

³¹ Steuer, Heiko: Stadtarchäologie in Köln. In: Jäger, Helmut (Hrsg.): Stadtkernforschung (Städteforschung A 27). Köln/Wien 1987, 61-102, hier 94 f.; Wamers, Egon: Die frühmittelalterlichen Lesefunde aus der Löhrrstraße (Baustelle Hilton II) in Mainz (Mainzer archäologische Schriften 1). Mainz 1994, bes. 194-198.

³² Steuer 1995 (Anm. 8). Die immer noch übliche Gleichsetzung von »Grubenhaus-Bauweise« mit »Dorfsiedlung« ist nicht tragfähig; beweiskräftig für die Baustruktur von Frühstädten sind vor allem die großflächigen Befunde in Rottweil-Königshof (Anm. 19), ihnen schließen sich die in diesem Beitrag diskutierten Markttorte an.

selten über die unmittelbaren Quellenaussagen hinaus diskutiert;³³ von archäologischer Seite gelten solche älteren Befunde bis in jüngste Zeit normalerweise als »dörflich« (Mengen, Kirchheim/Teck, Ulm).³⁴ Der Blick auf die überlieferten, frühen Markttorte macht die Bedeutung dieser Frage deutlich. Vier Städte seien deshalb ausführlicher vorgestellt.

Strukturelle Diskontinuität als Regelfall: Breisach – Wiesloch – Esslingen – Ulm

In Breisach sind archäologische und historische Befundlage gleichermaßen kompliziert und bislang nicht zur Deckung zu bringen. Der *mons Bristiacus*, aufragend aus der sumpfigen Rheinniederung, zeitweise inselartig von Rheinarmen umgeben, hatte seit der Spätantike seine Funktion als Rückzugsort und Festung nie verloren.³⁵ Ein Markt wird hier erschließbar durch Münzen, die die Herzöge Hermann (926–949) und Burchard III. (954–973) von Schwaben in Breisach prägen ließen; dann ging die Münze wieder an das Reich über, bis der Ort im frühen 11. Jahrhundert an den Bischof von Basel gelangte. An einem wichtigen Rheinübergang gelegen, dürfte Breisach seit alters her Marktfunktionen gehabt haben. In einer ausführlichen Urkunde Heinrichs VI. von 1185 wird ausdrücklich bestimmt, daß auf dem Berg (*in monte*) nur demjenigen eine Hofstätte zugewiesen werden soll, der Handel treiben will. Trotz langjähriger archäologischer Forschungen ist die frühe Struktur der Stadt noch wenig geklärt.³⁶ Früh- und frühhochmittelalterliche Mauerreste und Erdkeller waren nur im Hangbereich des spätantiken Kastells erhalten, und zwar innerhalb wie unmittelbar außerhalb seiner Nordmauer; sie sind als Teil einer frühstädtischen Siedlung anzusprechen.³⁷ Das Areal des Kastells war, wie die Ausbruchgruben seiner Nordmauer und die Verfüllung des vorgelagerten Abschnittsgrabens zeigen, bis ins Mittelalter hinein befestigt und dürfte

³³ Keller, Hagen: Über den Charakter Freiburgs in der Frühzeit der Stadt. In: Maurer, Helmut/Patze, Hans (Hrsg.): Festschrift für Berent Schwineköper. Sigmaringen 1982, 249–282; Schadek, Hans: Vorstädtische Siedlung und »Gründungsstädte« der Zähringer. Der Beitrag der Archäologie zur Entstehungsgeschichte von Markt und Stadt. In: Nuber, Hans Ulrich/Schmid, Karl (Hrsg.): Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland. Sigmaringen 1990, 417–455. – Auf Nicht-Markttorte kann hier nicht eingegangen werden; zu Heidelberg siehe unten, zur Bewertung prä-urbaner Strukturen vgl. auch Baeriswyl, Armand: Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Bern, Burgdorf und Freiburg im Breisgau (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 30) (Diss. Zürich 2001), in Druckvorbereitung.

³⁴ Schmid, Beate: Archäologische Untersuchungen im Stadtgebiet von Mengen, Kreis Sigmaringen; in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1988. Stuttgart 1989, 298–301; Baur 2000 (Anm. 25) bes. 59; zu Ulm siehe unten.

³⁵ Maurer, Helmut: Der Herzog von Schwaben. Sigmaringen 1978, 77–82; ders.: Breisach. In: Zotz, Thomas (Hrsg.): Die deutschen Königspfalzen, 3: Baden-Württemberg, 1. Lfg. Göttingen 1988, 46–62.

³⁶ Schmaedecke, Michael: Der Breisacher Münsterberg (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 11). Stuttgart 1992; Nierhaus, Rolf: Zur Topographie des Münsterberges von Breisach. In: Badische Fundberichte 16, 1940, 94–113, bes. 106–108. – Die zu erwartende Kontinuität von der Spätantike zum hohen Mittelalter konnte bei einer neuen Durchsicht des Fundmaterials endlich eindrucksvoll bewiesen werden: Bucker, Christel: Neues aus dem alten Breisach. Zur frühmittelalterlichen Besiedlung des Münsterberges. In: Archäologische Nachrichten aus Baden 64, 2001, 15–21.

³⁷ Schmaedecke 1992 (Anm. 36) 106–112, Abb. 94.

den Sitz der Herrschaft umschlossen haben; auch in seinem Inneren ragten noch lange römische Mauerreste auf. Die heutige, planmäßige Stadtanlage auf dem Münsterberg, mit dem breiten Hauptstraßenkreuz und dem zentralen »Radbrunnenturm«, zieht dann über diese Grenze hinweg. Sie entstammt einer einschneidenden Neugestaltung des Stadthügels, die mit umfangreichen Erdbewegungen verbunden war. Archäologisch wird sie in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert,³⁸ da bis zu dieser Zeit die ergrabenen Häuser an der östlichen Hangkante keinen Bezug auf das bestehende Straßensystem nehmen.³⁹ Diese »Neuanlage« von Breisach wäre dann nicht mit der Papsturkunde von 1146 zu verbinden, in der steht, daß der Basler Bischof die *villa* Breisach *noviter edificata* habe, und sie könnte auch mit der Teilung und Neuordnung der stadtherrlichen Rechte zwischen Basel und dem Reich im Jahr 1185 in keinem unmittelbaren Kontext stehen, sondern erst mit der Rückkehr der Stadt in Reichsbesitz unter Rudolf von Habsburg 1273.⁴⁰ Wirklich beweiskräftige Befunde zur Datierung der spätmittelalterlichen Neuanlage sind allerdings trotz den Grabungen von 1938–1986 bislang nicht publiziert worden. Sofern der Breisacher Berg 1185 noch geteilt war in den ehemaligen Kastellbereich mit Kirche und Herrenhof und in die Kaufmannssiedlung, mußten Markt und Marktsiedlung nördlich des Kastells, außerhalb von Mauer und Graben gelegen haben – doch genau das bedurfte des archäologischen Nachweises. Die Neuanlage der Stadt Breisach unter Aufgabe aller älteren Baustrukturen gehört (unabhängig von der ungeklärten Datierung um 1145, nach 1185 oder nach 1273) zu den großen Rätseln der archäologischen und historischen Forschung – und gerade hier würde eine genaue Datierung dem Stadtbau einen eigenen Quellenwert verleihen.

In Wiesloch (Abb. 1), am Ort wichtiger Silberbergwerke, wurde dem Kloster Lorsch 965 ein Markt bewilligt. Unter Abt Anselm (1088–1101) verzeichnete Lorsch Abgaben von 54 *areae* seines Marktores, d. h. von städtischen Parzellen; aus den Marktgebühren selbst erhielt das Lorsch Priorat Heiligenberg die erhebliche Summe von 20 Mark Silber.⁴¹ Die neue Stadt wurde erst um 1225 durch den Heidelberger Pfalzgraf Ludwig II. gegründet.⁴² Trotz recht dichter Quellenüberlieferung und vergleichsweise

³⁸ Ebenda 101 f., 127 f., vgl. 37: Die Keramik aus den Ausbruchgruben der Kastellmauer wurde nach 1938 nicht publiziert und ist nicht mehr auffindbar.

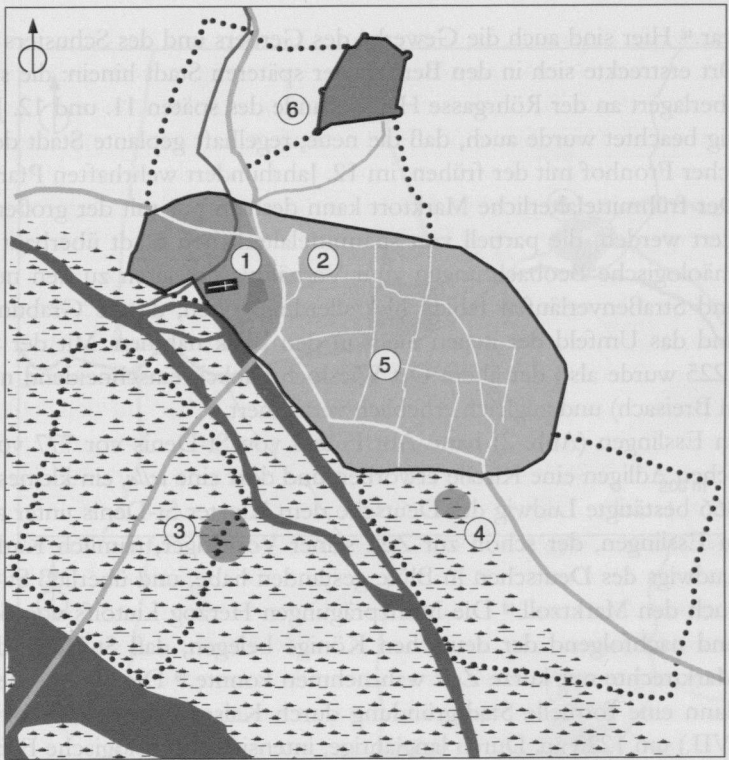
³⁹ Ebenda 112 f. mit Abb. 96 und 97.

⁴⁰ Ebenda 127. – Die Annahme, daß der Radbrunnenturm zu einer älteren, vor dem Kastellgraben querteilenden Befestigungslinie gehört, die aus der Zeit der geteilten Stadtherrschaft stammt (ebenda 102), geht von seiner »Frühdatering« vor 1266 aufgrund einer Siegelabbildung (ebenda 95) und von der Gestalt der Buckelquader (ebenda 104) aus. Am Bau selbst gibt es keine eindeutigen Hinweise auf eine ehemalige Stadttor-Funktion (ebenda 104–106). Die historische Forschung allerdings hat das Kondominat ohnehin nie als »Realteilung« der Stadt gedeutet.

⁴¹ MGH DO I 283; Bestätigungen von 987 und 1067: MGH DO II 31, DH IV 191; Zotz, Thomas: Schriftquellen zum Bergbau im frühen Mittelalter. In: Steuer, Heiko (Hrsg.): Montanarchäologie in Europa (Archäologie und Geschichte 4). Sigmaringen 1993, 183–199, hier 197–199.

⁴² Oechelhäuser, Adolf von: Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Sinsheim, Eppingen und Wiesloch (Die Kunstdenkmäler des Grossherzogtums Baden 8,1). Tübingen 1909, 239–247; eine moderne historische Untersuchung fehlt; vgl. vorerst Hildebrandt, Ludwig H.: Die Stadt Wiesloch im Mittelalter. In: Wiesloch, Beiträge zur Geschichte 1, 2000, 31–64.

Abb. 1 Wiesloch am Leimbach; 1 mero-wingisch-karolingischer Siedlungsplatz »Wüstenweiler« im ehemaligen römischen Vicus an der Bergstraße; 2 und 3 Schlackenhalden und Siedlungsbefunde des 10.-12. Jahrhunderts; 4 befestigte Pfarrkirche (2 und 4 definieren die mögliche Ausdehnung der ottonischen Marktsiedlung Wiesloch im 11.-12. Jahrhundert); 5 Dorf und Burgstelle Alt-Wiesloch; 6 ummauertes, städtisches Gebiet des 13. Jahrhunderts mit Stadtburg



guter archäologischer Beobachtungen⁴³ ist die Lage des Markorts immer noch umstritten. Das früher für den präurbanen Markt in Anspruch genommene Dorf Alt-Wiesloch ist archäologisch bislang nicht vor das 11. Jahrhundert zurückzuverfolgen⁴⁴ und liegt weitab aller Fernstraßen. Eine frühmittelalterliche Siedlung im Bereich des römischen Vicus endet im 10. Jahrhundert und kann vielleicht mit dem 1070 genannten Platz *Wostenwîlre* (»Wüstenweiler«) identifiziert werden.⁴⁵ Für die 1090 faßbare Frühstadt läßt sich lediglich eine als namenlos geltenden Wüstung im Leimbachtal in Anspruch nehmen, die sich auf einer Länge von ca. 400 m entlang der Silberproduktions-Schlackenhalde erstreckte und vom 10. bis zum frühen 13. Jahrhundert bewohnt

⁴³ Hildebrandt, Ludwig H./Gross, Uwe: Neue montanarchäologische Befunde und Funde aus Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1999. Stuttgart 2000, 257-261; Hildebrandt, Ludwig H.: Wüstungsforschung im südwestlichen Rhein-Neckar-Kreis im Spiegel urkundlicher Nachrichten und archäologischer Funde. In: ders. (Hrsg.): Archäologie und Wüstungsforschung im Kraichgau (Heimatverein Kraichgau, Sonderveröffentlichung 18). Ubstadt-Weiher 1997, 59-112, hier 87-92.

⁴⁴ Hildebrandt, Ludwig H.: Archäologische Funde aus Alt-Wiesloch, Baiertal und Nußloch und deren Einbindung in die mittelalterliche Ortsgeschichte. In: Hildebrandt 1997 (Anm. 43), 223-254; Gross, Uwe: Mittelalterliche Keramik-, Metall-, Glas- und Beinfunde aus Baiertal, Alt-Wiesloch und Nußloch. in: ebenda 255-268; Oechelhäuser, Kunstdenkmäler (Anm. 42) 217 f.

⁴⁵ Hildebrandt, Ludwig H.: Mittelalterarchäologie in Wiesloch, Teil 1: Die Wüstung Wostenweiler am Hoschket (7.-10. Jahrhundert). In: Wiesloch. Beiträge zur Geschichte 2, 2001, 49-67.

war.⁴⁶ Hier sind auch die Gewerbe des Gerbers und des Schusters nachgewiesen. Der Ort erstreckte sich in den Bereich der späteren Stadt hinein: die südliche Stadtmauer überlagert an der Röhrgrasse Hausbefunde des späten 11. und 12. Jahrhunderts.⁴⁷ Wenig beachtet wurde auch, daß die neue, regelhaft geplante Stadt den ehemaligen Lorsche Fronhof mit der frühen, im 12. Jahrhundert wehrhaften Pfarrkirche umschließt. Der frühmittelalterliche Markttort kann deshalb nur mit der großen Wüstung identifiziert werden, die partiell von spätmittelalterlichen Stadt überbaut ist. Detaillierte archäologische Beobachtungen zum Verhältnis der alten zu den neuen Hausparzellen und Straßenverläufen fehlen hier allerdings noch, da die Grabungen nur den Rand und das Umfeld der neuen Stadt in den Blick nahmen. Mit der Stadtgründung von 1225 wurde also der ältere Ort Wiesloch baulich einschneidend neu strukturiert (wie in Breisach) und zugleich erheblich verkleinert.

In Esslingen (Abb. 2) hatte Abt Fulrad von St-Denis vor 777 von einem alamannischen Adligen eine Kirche erworben und dort eine *cella*, ein kleines Stift, eingerichtet. 866 bestätigte Ludwig der Deutsche dem Kloster St-Denis unter anderem den Markt in Esslingen, der schon zur Zeit seiner Vorgänger, nämlich Karls des Großen und Ludwigs des Deutschen in Blüte gestanden habe, und überließ St-Denis ausdrücklich auch den Marktzoll.⁴⁸ Die Münzprägungen Herzog Liutolfs von Schwaben (949-953) und nachfolgend der deutschen Könige belegen, daß St-Denis die 866 verliehenen Marktrechte nur kurze Zeit wahrnehmen konnte.⁴⁹ Die historische Forschung nimmt dann eine formelle Stadtgründung durch Kaiser Friedrich II. bzw. König Heinrich (VII.) um 1220 an. Durch langjährige, intensive archäologische Forschungen, die 2001 erstmals zu einer Gesamtdarstellung gelangten,⁵⁰ ist die Siedlungsgeschichte Esslingens ungewöhnlich gut zu fassen. Markt- und Klosterleutesiedlung des 8. bis 10. Jahrhun-

⁴⁶ Hildebrandt; Ludwig H.: Zum mittelalterlichen Blei-Zink-Silber-Bergbau südlich von Heidelberg. In: Steuer 1993 (Anm. 41) 255-265; Hildebrandt/Gross 2000 (Anm. 43) 257-259.

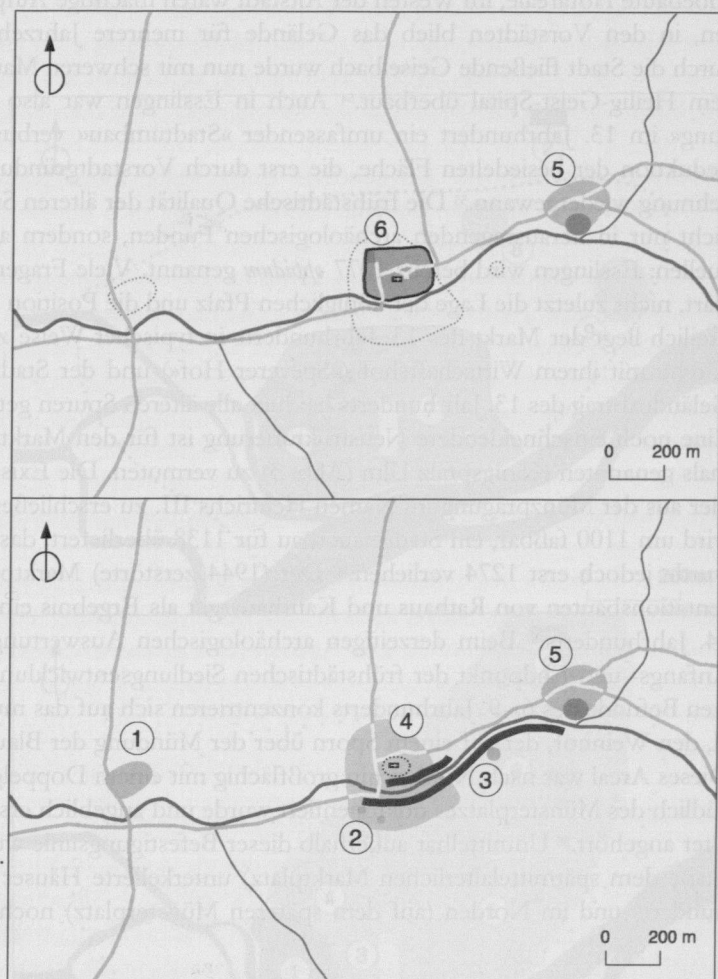
⁴⁷ Hildebrandt/Gross 2000 (Anm. 43) 261; zu diesem Areal jetzt auch Hildebrandt, Ludwig H./Gross, Uwe: Notbergungen an der mittelalterlichen Stadtmauer von Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2000. Stuttgart 2001, 200-202.

⁴⁸ MGH D LdD 119; Maurer, Helmut: Esslingen. In: Die deutschen Königspfalzen 3: Baden-Württemberg, 1.-2. Lfg. Göttingen 1988/93, 95-118; Quarthal, Franz: Die Geschichte der Fulradzelle in Esslingen nach der schriftlichen Überlieferung. In: Fehring, Günter P./Scholkmann, Barbara: Die Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen a. N. Archäologie und Baugeschichte, 1: Die archäologische Untersuchung und ihre Ergebnisse (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 13,1). Stuttgart 1995, 483-510; Lorenz, Sönke: Waiblingen, Ort der Könige und Kaiser (Gemeinde im Wandel 13). Waiblingen 2000, 22 f.

⁴⁹ Klein, Ulrich/Raff, Albert: Esslinger Münzen und Medaillen (Esslingen. Geschichte, Persönlichkeiten, Wirtschaft 7). Esslingen 1990.

⁵⁰ Schäfer, Hartmut (Hrsg.): Stadt-Findung. Geschichte, Archäologie und Bauforschung in Esslingen. Bamberg 2001 (auch: Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 64. Stuttgart 2001). – Vgl. zum älteren Diskussionsstand: Bräuning, Andrea/Kotzurek, Annet/Rathke, Gottfried/Schweizer, Edeltraud: Auszüge aus den Arbeiten am »Archäologischen Stadtkataster Esslingen am Neckar«. In: Esslinger Studien (Zeitschrift) 37, 1998, 7-72, hier 10-15; Schäfer, Hartmut: Zur Entwicklung Esslingens im 13. Jahrhundert. In: Becksmann, Rüdiger: Von der Ordnung der Welt. Mittelalterliche Glasmalereien aus Esslinger Kirchen. Ausst.-Kat. Esslingen 1997, 25-32, 132 f.

Abb. 2 Esslingen am Neckar; 1 karolingische Kirche und Speyerer Hof; 2 Marktareal; 3 frühe Siedlung im Bereich der späteren Pliensauvorstadt; 4 frühe Siedlung unter dem Karmeliterkloster im Bereich der späteren Obertorvorstadt; 5 ummauerte Stadt des 13. Jahrhunderts; 6 Burg des 13. Jahrhunderts, oberhalb der Beutauvorstadt



derts sind bislang jedoch nicht mit Bauresten zu verbinden, sondern allein durch weit verstreutes Fundmaterial dieser Zeit belegt; nur ein mehrphasiger Kirchenbau geht in diese frühe Zeit zurück.⁵¹ Erst für das 11. und 12. Jahrhundert gibt es dann in fast allen Grabungen in Altstadt und spätmittelalterlichen Vorstädten Befunde zu Holz- und Steinbauten; die Ausdehnung dieser Siedlung übertraf damals die der später ummauerten Altstadt erheblich.⁵² Im 13. Jahrhundert sind die meisten dieser frühen Häuser abgebrochen worden: im Bereich des Marktplatzes wurden ihre Keller verfüllt und das Gelände durch Bodenabtrag eingeebnet,⁵³ andernorts entstanden anstelle der Häuser

⁵¹ Fehring/Scholkmann 1995 (Anm. 48) 35-80.

⁵² Schäfer, Hartmut: Zu den mittelalterlichen Vorstädten in Esslingen. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1994. Stuttgart 1995, 291-295.

⁵³ Schäfer, Hartmut: Untersuchungen im Alten Rathaus der Stadt Esslingen am Neckar. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1998. Stuttgart 1999, 267-271.

unbebaute Hofareale, im Westen der Altstadt waren mächtige Aufplanierungen zu fassen, in den Vorstädten blieb das Gelände für mehrere Jahrzehnte unbebaut. Der durch die Stadt fließende Geiselbach wurde nun mit schweren Mauern gefaßt und mit dem Heilig-Geist-Spital überbaut.⁵⁴ Auch in Esslingen war also mit der »Stadtwerdung« im 13. Jahrhundert ein umfassender »Stadtumbau« verbunden, zugleich eine Reduktion der besiedelten Fläche, die erst durch Vorstadtgründungen ihre alte Ausdehnung wiedergewann.⁵⁵ Die frühstädtische Qualität der älteren Siedlung spiegelt sich nicht nur in herausragenden archäologischen Funden, sondern auch in den Schriftquellen: Esslingen wird bereits 1077 *oppidum* genannt. Viele Fragen sind vorerst ungeklärt, nicht zuletzt die Lage der königlichen Pfalz und die Position des älteren Marktes. Freilich liegt der Markt des 13. Jahrhunderts in typischer Weise zwischen der frühen Kirche mit ihrem Wirtschaftshof (»Speyerer Hof«) und der Stadt – der umfassende Geländeabtrag des 13. Jahrhunderts hat hier alle älteren Spuren getilgt.

Eine noch einschneidendere Neustrukturierung ist für den Markort an der 854 erstmals genannten Königspfalz Ulm (Abb. 3) zu vermuten. Die Existenz des Marktes ist hier aus der Münzprägung im Namen Heinrichs III. zu erschließen; eine Bürgerschaft wird um 1100 faßbar, ein Stadtmauerbau für 1138 überliefert; das formelle Stadtrecht wurde jedoch erst 1274 verliehen.⁵⁶ Der (1944 zerstörte) Marktplatz mit den Repräsentationsbauten von Rathaus und Kaufhaus gilt als Ergebnis einer Stadtplanung des 14. Jahrhunderts.⁵⁷ Beim derzeitigen archäologischen Auswertungsstand werden nur Anfangs- und Endpunkt der frühstädtischen Siedlungsentwicklung deutlich. Die ältesten Befunde des 6.–9. Jahrhunderts konzentrieren sich auf das mutmaßliche Pfalzareal, den Weinhof, der auf einem Sporn über der Mündung der Blau in die Donau liegt. Dieses Areal war nach Norden hin großflächig mit einem Doppelgraben befestigt, der südlich des Münsterplatzes dokumentiert wurde und angeblich erst dem hohen Mittelalter angehört.⁵⁸ Unmittelbar außerhalb dieser Befestigungslinie wurden im Nordosten (nahe dem spätmittelalterlichen Marktplatz) unterkellerte Häuser des 9. bis 12. Jahrhunderts und im Norden (auf dem späteren Münsterplatz) noch größere Hauskeller

⁵⁴ Eckhardt, Karlheinz: Der Geiselbach. Baugeschichtliche Forschungen 1989-1992. Esslingen 1993.

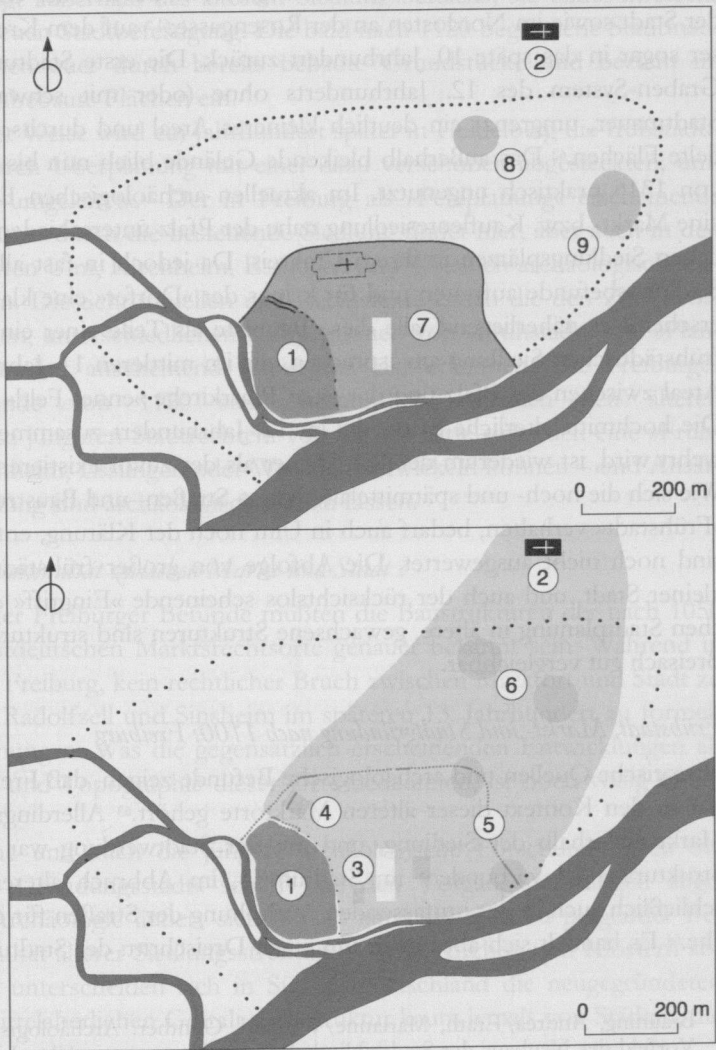
⁵⁵ Vgl. dazu auch Baeriswyl, in Vorber. (Anm. 33).

⁵⁶ Specker, Hans Eugen: Reichsstadt und Stadt Ulm bis 1945. In: Der Stadtkreis Ulm, Amtliche Kreisbeschreibung. Ulm 1977, 33-324, hier 38; ders.: Ulm (Deutscher Städteatlas III 9). Altenbeken 1984.

⁵⁷ Aufgrund der Kriegszerstörungen wird immer noch verwiesen auf Kölle, A.: Die ältere Baugeschichte Ulms. In Ulm und Oberschwaben 24, 1925, 29-67, hier 63 f.; die Amtliche Kreisbeschreibung von 1977 (Anm. 56) hat sich erstaunlicherweise nicht um eine kritische Beschreibung des historischen Zustands bemüht.

⁵⁸ Zur Pfalz: Rieber, Albrecht/Reutter, Karl: Die Pfalzkapelle in Ulm. Weißenhorn 1974; Fehring, Günther P.: Die Stadtkerngrabung des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege in Stuttgart auf dem Weinhof in Ulm. In: Ulm und Oberschwaben 38, 1967, 31-36; zum Doppelgraben: Bräuning, Andrea: Um Ulm herum (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 23). Stuttgart 1998, 22-29, 58. – Außerhalb dieser Linie fanden sich lediglich einzelne Scherben des 6.–9. Jahrhundert ohne Siedlungskontext: Bräuning, Andrea/Schreg, Rainer: Archäologische Ausgrabungen auf dem »Grünen Hof« in Ulm. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1999. Stuttgart 2000, 217-223.

Abb. 3 Ulm an der Donau; 1 umwehrter Königshof; 2 Pfarrkirche »ennet Feld«; 3 Siedlungsbefunde im Bereich des Marktplatzes; 4 Siedlungsbefunde am Münsterplatz und früher Graben; 5 erste, »vorstäufische« Umwehrung mit Wall und Graben, durchschneidet ältere Siedlungsbefunde; 6 Siedlungsbefunde auf dem Kreuz und an der Rosengasse (2 bis 6 definieren die mögliche Ausdehnung der ottonisch-salischen Marktsiedlung) 7 ummauerte Stadt des späten 12. Jahrhunderts, darin Marktplatz und spätere Münsterkirche; 8 dörfliche Siedlung an der Rosengasse; 9 dörfliche Siedlung Pfäfflingen (8 und 9 innerhalb der späteren Stadterweiterung von 1318)



des späten 10. bis 12. Jahrhunderts ergraben.⁵⁹ Die erschließbare, früh- und hochmittelalterliche Marktfläche darf also auch in Ulm unmittelbar vor der Umwehrung der Pfalz gesucht werden – wie dies in der älteren Stadtforschung schon gelegentlich vermutet wurde.⁶⁰ Die Ausdehnung der frühen Siedlung ist überraschend: nicht nur in-

⁵⁹ Oexle, Judith: Stadtarchäologie in Ulm. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1988. Stuttgart 1989, 312-323, hier 319-323; dies.: Ulm. In: Stadtluft 1992 (Anm. 5) 164-181, hier 175; Bräuning 1998 (Anm. 58) 87-93; Bräuning, Andrea/Burzler, Anke: Stadtarchäologische Ausgrabungen im Innenhof des Museums zu Ulm (Schelegasse). In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1996. Stuttgart 1997, 270-272.

⁶⁰ Specker 1984 (Anm. 56).

nerhalb der Stadtbefestigung des 12. Jahrhunderts, sondern auch im Areal der spätmittelalterlichen Stadterweiterung wurden Holzbauten des 11. Jahrhunderts angetroffen: an der Frauenstraße, an der Paradiesgasse, im Bereich des Grünen Hofes im Osten der Stadt sowie im Nordosten an der Rosengasse;⁶¹ »auf dem Kreuz« reichen die Häuser sogar in das späte 10. Jahrhundert zurück. Die erste Stadtumwehrung, ein Wall-Graben-System des 12. Jahrhunderts ohne (oder mit schwach fundamentierter) Stadtmauer, umgrenzt ein deutlich kleineres Areal und durchschneidet zuvor besiedelte Flächen.⁶² Das außerhalb bleibende Gelände blieb nun bis zur Stadterweiterung von 1316 praktisch ungenutzt. Im aktuellen archäologischen Forschungsstand wird eine Markt- bzw. Kaufleutesiedlung nahe der Pfalz unterschieden von mehreren dörflichen Siedlungsplätzen in ihrem Umkreis. Da jedoch in fast allen Grabungen frühe Siedlungsbefunde auftraten und für keines der »Dörfer« eine klare Grenze faßbar ist, erscheint es näherliegend, alle diese Baureste als Teile einer einzigen, ausgedehnten, frühstädtischen Siedlung anzusprechen, die im mittleren 11. Jahrhundert das gesamte Areal zwischen der Pfalz und der alten Pfarrkirche »ennet Feld« eingenommen hätte. Die hochmittelalterliche Stadt, die im 12. Jahrhundert zusammen mit der Pfalz umwehrt wird, ist wiederum deutlich kleiner als der zuvor existierende Siedlungsbereich. Wie sich die hoch- und spätmittelalterlichen Straßen- und Baustrukturen zu denen der »Frühstadt« verhalten, bedarf auch in Ulm noch der Klärung; entsprechende Befunde sind noch nicht ausgewertet. Die Abfolge von großer frühstädtischer Siedlung und kleiner Stadt, und auch der rücksichtslos scheinende »Eingriff« der hochmittelalterlichen Stadtplanung in ältere, gewachsene Strukturen sind strukturell mit Wiesloch und Breisach gut vergleichbar.

Frühstadt, Markt- und Stadtgründung nach 1100: Freiburg

Historische Quellen und archäologische Befunde zeigen, daß Freiburg nicht unmittelbar in den Kontext dieser älteren Markttorte gehört.⁶³ Allerdings liegt auch hier der Markt außerhalb der Siedlung, und mit der Stadtwerdung war ein einschneidender Strukturwandel verbunden: im Stadtrumriß, im Abbruch älterer Siedlungsteile und schließlich auch in der umfassenden Aufhöhung der Straßen für den Bau der Stadtbäche.⁶⁴ Es handelt sich aber nicht um einen Dreischritt: der Stadtbau gestaltet nicht

⁶¹ Bräuning, Andrea/Erath, Marianne/Wieland, Günther: Archäologische Ausgrabungen im Vorfeld des Neubaus der Stadtbibliothek in der Vestgasse in Ulm. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1999. Stuttgart 2000, 229-233; Bräuning/Schreg 2000 (Anm. 58) 218; Westphalen, Thomas: Die Ausgrabungen »Rosengasse« in Ulm. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1990. Stuttgart 1991, 268-273.

⁶² Zum Befund: Bräuning 1998 (Anm. 58) 39-49, 58, Abb. 1, 7, 16 und 54; zuletzt: Bräuning/Schreg 2000 (Anm. 58). Die erste Stadtumwehrung wird um 1200 in fast gleicher Linie mit einem neuen Stadtgraben, einem neuen Wall mit Tortürmen und Flankenmauern sowie einer donauseitigen Buckelquadermauer erneuert.

⁶³ Vgl. oben Anm. 1.

⁶⁴ Untermann, Matthias: Archäologische Beobachtungen zu den Freiburger Altstadt-Straßen und zur Entstehung der »Bächle«. In: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins »Schauins-Land« 114, 1995, 9-26; kritisch dazu Villinger, Eckard: Freiburg im Breisgau, Geologie und Stadtgeschichte (Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau, Informationen 12). Freiburg 1999, 48-51. Die bezweifelte Aufschüttung von »Straßendämmen« ist jedoch archäologisch mehrfach nachgewiesen, die deutlich tiefere Lage der Hofgrundstücke wurde

einen Marktort um, sondern folgt unmittelbar auf die Marktgründung selbst und betrifft eine ältere, an die Burg gebundene »Frühstadt«. Die Marktfläche, die heutige Kaiser-Joseph-Straße, liegt außerhalb des ältesten Siedlungsbereichs; sie bildet ihrerseits die Mittelachse der neuen Stadtbefestigung. Die bald nach 1120 begonnene Stadtmauer schneidet im Süden quer durch bereits bebaute Grundstücke und bezieht im Nordwesten weite, unbebaute Flächen ein.

In ganz vergleichbarer Weise wird ein Jahrhundert später in Heidelberg die frühstädtische Entwicklung durch Überplanung mit einer dazu verschoben abgesteckten, ummauerten Planstadt »umgeleitet«.⁶⁵ Der in Freiburg als »Fehlplanung« erscheinende Bau der Stadtmauer quer durch die bestehende Siedlung findet hier, aber auch in den bereits genannten Orten Ulm, Kirchheim, Esslingen und Wiesloch archäologisch aussagekräftige Parallelen. Die Schriftquellen und Rechtstexte lassen die den Zeitgenossen offenbar bewußten, unterschiedlichen Konzeptionen von »Frühstadt« und »Planstadt« im 12. Jahrhundert anscheinend nirgendwo klar erkennen. Die Freiburger Marktgründungsurkunde von 1120 steht bekanntlich zwischen den älteren Marktrechten und den jüngeren Stadtrechten: von ihr aus hätte sich auch eine »Frühstadt« wie Ulm, Kirchheim, Esslingen oder Wiesloch entwickeln können – und Ansätze zu dieser Entwicklung sind archäologisch klar zu fassen.

Kontinuität oder Diskontinuität zwischen Markt und Stadt ?

Für die Bewertung der Freiburger Befunde müßten die Baustrukturen der nach 1050 privilegierten südwestdeutschen Marktsrechtsorte genauer bekannt sein. Während in Schaffhausen, wie in Freiburg, kein rechtlicher Bruch zwischen Marktort und Stadt zu fassen ist, kam es in Radolfzell und Sinsheim im späteren 13. Jahrhundert zu formellen Stadtrechtsverleihungen. Was die gegensätzlich erscheinenden Entwicklungen allerdings für Struktur und Topographie dieser Orte bedeuteten, ist noch völlig unbekannt.⁶⁶

Die ältere historische und auch die jüngere archäologische Forschung haben die »hochmittelalterliche Gründungsstadt« scharf von den Vorgängersiedlungen abgesetzt.⁶⁷ Gerade die Archäologie äußert sich höchst zurückhaltend zu prägender Bedeutung und Kontinuität älterer Siedlungsstrukturen – von Kirchen und Klöstern abgesehen. In der Tat unterscheiden sich in Südwestdeutschland die neugegründeten Städte in ihrer spätmittelalterlichen Gestalt und Struktur kaum jemals von Städten, die

erst in oder nach der Barockzeit durch entsprechende Aufschüttungen ausgeglichen; positiv deshalb wieder Baeriswyl, in Vorber. (Anm. 33).

⁶⁵ Schaab, Meinrad: Die Anfänge Heidelbergs. Alte Zeugnisse und neue Befunde im Rahmen der staufferzeitlichen Stadtgenese in Südwestdeutschland. In: Reinhard/Rückert 1998 (Anm. 5) 185-212; Wendt/Benner 2001 (Anm. 28).

⁶⁶ Zu Radolfzell oben Anm. 21; zu Sinsheim oben Anm. 24. – Die Überlegungen von Hans-Jürgen Nitz (Ettlingen – Eppingen – Durlach – Sinsheim. Planungs- und Vermessungsprinzipien staufischer Stadtgründungen am Oberrhein unter Heinrich VI. Ihre Rekonstruktion mit metrologischen Methoden. In: Reinhardt/Rückert 1998 [Anm. 5] 73-109, hier 103-108) beruhen nicht auf materiellen Befunden zum Ort des 11. Jahrhunderts.

⁶⁷ Weller, Karl: Die staufische Städtegründung in Schwaben. In: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, N. F. 36, 1930, 145-268; Oexle/Schneider 1992 (Anm. 9); Reinhard/Rückert 1998 (Anm. 5).

an (neben/über) einem alten Markort entstanden sind. Präzise historische Argumentation muß aber davor warnen, die einschneidende Neustrukturierung älterer Marksiedlungen unmittelbar mit einer »Stadterhebung« oder »Stadtrechtsverleihung« zu verbinden, auch Wahl und Wechsel der Titulatur (*villa – oppidum – civitas*) haben andere Ursachen als die Baugestalt einer Stadt: Breisach, Esslingen und Ulm zeigen dieses Problem klar. In Freiburg und (ein Jahrhundert später) in Heidelberg wird deutlich, daß die Hinwendung zu einem planvoll abgesteckten, geometrisch entworfenen Stadtgrundriß nicht mit einem grundlegenden Wechsel der rechtlichen Stellung der Einwohner verbunden gewesen sein muß.

Stadtrechtsverleihungen, regelhafte Stadtpläne und Sprachregelungen sind allerdings verschiedene Seiten *eines* Phänomens: Für die alten und neuen Zentralorte wird im 12. Jahrhundert eine neue bauliche und rechtliche Gestalt gesucht, die auf breiter Basis getragen wird von gemeinsamen, neuen Vorstellungen von einer »richtigen Stadt«. Diesem Idealbild entzieht sich kaum ein »Stadtgründer«. Daß sich der Wechsel einer Herrschaft (Wiesloch) in kostspieligen Baumaßnahmen und in einem neuen Erscheinungsbild spiegelt, ist auch von Burgen, Bischofskirchen und Klöstern bekannt. Aber auch Herrschaft und Bewohner alter Markt- und Zentralorte nahmen ungeheure Kosten und Mühen auf sich, ihrem Ort ein »angemessenes Stadtbild« zu verleihen – ohne daß damit unmittelbare Vorteile verbunden waren. Mit echten wirtschaftlichen, militärischen oder juristischen Notwendigkeiten ist der Abbruch und Umbau einer »Frühstadt« nicht zu erklären: in der zentralörtlichen Funktion und in der Wirtschaftskraft der Orte hat sich nirgends wesentliches geändert. Nicht wenige Orte scheinen nach einem solchen Stadtbau sogar an Bedeutung zu verlieren (Breisach, Weinheim) – mancher Stadtherr hat zwar angemessene städtische »Kulissen« mitfinanziert, dann aber die Wirtschaftskraft der darin agierenden Bewohner nachhaltig geschwächt.

Vieles spricht also dafür, daß sich die Begriffe »Stadtwerdung/Stadtgründung« an den alten Markt- und Zentralorten nicht auf einen Wechsel der Handels- und Gewerbestruktur beziehen lassen, sondern ganz wesentlich auf das äußere Erscheinungsbild des Ortes und auf seine neue innere Struktur. Um 1050 war diese neue Vorstellung von »Stadt« (zumindest in unserer Region) noch keineswegs vorhanden. Ulm, Esslingen oder Kirchheim sind damals nicht von geringer städtischer Qualität, sondern (in ihrem zeitgenössischen Kontext) von außerordentlich großer. Der Begriff »Frühstadt« hat mithin nur als Formel für bestimmte bauliche und rechtliche Strukturen seine Berechtigung, und er ermöglicht es, diese Städte in die besser erforschte, nord- und westeuropäische Entwicklung einzubinden.

Von den frühmittelalterlichen Märkten im Oberrheingebiet führt also kein gerader Weg zu den hochmittelalterlichen Städten dieser Region. Bis ans Ende des 12. Jahrhunderts wurde jedoch die Stadtlandschaft des südwestdeutschen Raums von großen Städten in der Baugestalt frühmittelalterlicher Marktorde geprägt. Dies zeigen neue archäologische Befunde in Breisach, Rottweil, Ulm, Esslingen. Die archäologische und historische Stadtforschung muß ihre Maßstäbe hier neu formulieren. Der im 13. Jahrhundert folgende, höchst aufwändige Stadtbau hin zu kunstvoll regelhaft angelegten »Planstädten«, die unsere heutige Vorstellung von Stadt prägen, bleibt vor diesem Hintergrund rätselhaft und faszinierend zugleich.